Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 208. [48. Jahrgang.] Sonntag den 5. September 1909. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [48. Jahrgang.] Nr. 208.

Berlin, den 4. September.

Wochen-Rundschau.

Einen überaus erhebenden Verlauf hat die Fahrt Kaiser Franz Josefs nach Tirol und Vorarlberg genommen, wo gegenwärtig die Jahrhundertfeier zur Erinnerung an die hundert Jahre zurückliegenden Kämpfe gegen die Napoleonische Eroberung begangen wird. Auch in Deutschland gedenkt man jener Kämpfe der Treue gegen das Joch der Fremdherrschaft mit lebhaften Sympathieen, auch hier ist der Held des Iselberges, Andreas Hofer, eine von unvergänglicher Volkstümlichkeit umkleidete Erscheinung. Allenthalben, wo der ehrwürdige Monarch auf dem Thron der Habsburger mit der Bevölkerung in Berührung kam, jubelte ihm helle Begeisterung entgegen, in der sich die unverbrüchliche Anhänglichkeit des Volkes gegenüber dem Herrscher und dessen Hause kundgab. Den Empfindungen, die die Festtage in Tirol und Vorarlberg in Oesterreich wachriefen, leiht das Wiener Fremdenblatt beredten Ausdruck, indem es ausführt: „Unvergeßliche Tage: wie ein Herrscher zu seinem treuen Volke spricht. Wie er an jener Stätte, die das Heldensterben treuer Männer geweiht für ewig, mit seinem Volke das Gelöbnis der Treue tauscht. Treue um Treue! Eine Szene von geschichtlicher Schlagkraft. Wie dieses Volk ihm und dem Erzhause immerdar die Treue hielt, so war auch er in diesen, nur zu oft harten und schweren sechs Jahrzehnten seiner Regierung immer, in jeder Stunde, in Stürmen und Mühsalen treu seinen Völkern, treu seiner gewaltig lastenden Pflicht, die er in der unermüdlichen Fürsorge für das Wohl seiner Völker erblickt. Der treueste der Treuen! Wer könnte sich je messen mit der hehren Größe seiner Treue! Im Kugelregen der Schlachten, umdroht vom Donner toddringender Geschütze, umstarrt von tausendfältigen Todesgefahren hielt er die Treue, in den Sorgen düsterer Tage und schlafloser Nächte, in Titanenkämpfen um das Heil des Vaterlandes, in dieser ganzen grandiosen Entwicklung, die sein Reich seit jenem 2. Dezember 1848 mitgemacht, opferte er sich in seiner Pflichttreue seinen Völkern. So wurde das Treuegelöbnis, das Herrscher und Volk im Gedenken an die Treue der Vorfahren am Berg Isel tauschten, zum denkwürdigen Ereignis in diesem stolzen Erinnerungsfahr. So wurde aus einem historischen Fest, aus der Feier der Vergangenheit ein Fest der Gegenwart, so wurde aus einem Spiegelbild des Einst ein Symbol des Jetzt. Von Tirol, von Innsbruck und dem Berg Isel, ging die Kaiserfahrt nach Vorarlberg, nach Bregenz und dem Bodensee. Wie die wackeren Vorarlberger unter Schneider und Nachbauer Anno 9 gegen den gemeinsamen Feind fochten, wie sie mit den Brüdern jenseits des Arlberg Not und Drangsal litten, mit ihnen für ihren Kaiser die Waffen ergriffen, so kam auch der Kaiser zu ihnen, als es galt, die Erinnerung an 1809 zu feiern. So einte auch sie die Liebe für ihren Kaiser, die stolze Freude über seinen Besuch mit den Tiroler Brüdern; so sind auch hier aus den Waldtälern, aus der Rheinebene alle herbeigeströmt, ihren Kaiser zu grüßen mit begeistertem Jubel: die wehrhaften Männer, die Veteranen, die vor fünfzig Jahren unter die Fahnen geeilt waren, als das Vaterland rief, die Frauen und Mädchen. Ein Jubel sondergleichen umrauscht den Monarchen auf dieser Triumphfahrt durch den westlichsten Gau seines Reiches. Sie wissen es: sie sind die nächsten zu alten Stammburg der Habsburger, sie sind nicht die wetlesten vom Herzen ihres Kaisers. Und die gewaltige Liebe, die den Kaiser auf seiner ganzen Fahrt begleitete, sie jubelt auch hier in einem vielstausendstimmigen Jauchzen, zeugend davon, wie alle, alle einig sind in der Treue, in dem mächtigen Gefühl für Kaiser und Vaterland. Wie alle Kraft dieses großen Reiches, alle Treue seiner Völker in der einen Liebe zusammenströmt: zu diesem Kaiser der Treue und der Pflicht."

Seitdem wir vor acht Tagen von den ersten Meldungen über eine militärische Bewegung in Griechenland Mitteilung machten, hat sich die Lage infolge des Rücktritts des Ministeriums Rhallis und der Zusagen seines Nachfolgers beruhigt, wenn auch noch nicht so weit geklärt, daß nicht möglicherweise neue Zwischenfälle eintreten könnten. Die Unsicherheit der gegenwärtigen Verhältnisse beruht auf der Ungewißheit, ob Theotokis, dessen Weisungen die Kammermehrheit folgt, dem neuen Ministerpräsidenten Mavromichalis seine Unterstützung leihen wird oder nicht. Nach Bekanntwerden des militärischen Putsches in Athen war vielfach die Meinung verbreitet, daß sich die Haltung der Athener Bevölkerung gegen das Herrscherhaus richte. Dieser Auffassung soll König Georg selbst mit der gegenüber dem englischen Gesandten getanen Aeußerung entgegengetreten sein, die militärische Bewegung sei nicht gegen die Dynastie gerichtet gewesen. In demselben Sinne schrieb die Hestia: „Der König scheint die allgemeine Auffassung, daß die Bewegung keineswegs gegen den König und die Dynastie gerichtet war, zu teilen. Die Nation will an ihrer Wiedererneuerung arbeiten, sie will sich vor sich und der Welt rechtfertigen, allein es ist gewiß nicht wahr, daß sie es ohne ihren König und in einem der Dynastie feindlichen Sinn tun wolle. Gerade das Gegenteil ist wahr: daß sie es durch ihren König und für ihren König tun will. Indem die Nation die politische und moralische Lage Griechenlands verbessern will, hat sie das Bewußtsein, daß sie gleichzeitig für die Erhöhung des wahren Prestiges der Dynastie arbeiten will." Die Zeitung Empros legt gleichfalls gegen eine solche Auffassung der militärischen Bewegung Verwahrung ein. Auch einer der Führer der Bewegung, Oberstleutnant Sorbas, trat ihr in einer Unterredung mit dem Athener Vertreter der Neuen Freien Presse entgegen, indem er mit erhobener Stimme erklärte: „Das ist falsch, vollständig falsch. Unsere Seele ist erfüllt von den Gefühlen des Vertrauens und ehrlicher Loyalität gegen den König. Wenn wir verlangt haben, daß die Prinzen von den Kommandostellen entfernt werden sollen, wollten wir damit das Prestige der königlichen Familie heben. Die Nation ist sich klar über die Bedeutung unserer Bewegung, die eine Bewegung für innere Reformen war, und die den König und die Dynastie nicht berührt hat. Wir lieben unser Vaterland zu sehr, um den bestehenden politischen Zustand bedrohen zu wollen. Wir wollen nur die Wiedergeburt unseres Landes." Ueber die Bewegründe ihres Vorgehens befragt, sagte Oberstleutnant Sorbas, es handle sich nicht um einen Angriff auf die Verfassung, sondern um einen Einspruch des Heeres gegen den Zustand, daß die Bestände der Truppen tatsächlich auf ein Mindestmaß herabgesetzt seien, so daß die Offiziere nichts zu tun hätten. Das Heer wolle, daß dieser Zustand gebessert werde. „Wir wissen", bemerkte Sorbas, „daß, wenn eine Armee gebildet werden soll, die den Bedürfnissen Griechenlands entspricht, wir vor allem die notwendigen Geldmittel herbeischaffen müssen; aber wenn man mit den Einkünften des Landes sparsam wirtschaftet, werden wir unser Ziel erreichen. Nur die vollständige Heeresorganisation, die vom Thronfolger vorgeschlagen und von der Kammer vor vier Jahren angenommen wurde, trotzdem aber nicht zur Durchführung gekommen ist, kann die gewollten Resultate herbeiführen: eine gut organisierte Armee von 100 000 Mann. Eine genügend ausgerüstete Flotte ist gleichfalls nötig. Griechenland bedroht niemanden. Aber wenn alle Staaten, selbst die kleinsten, eine vollständige Heeresorganisation besitzen, weshalb sollte Griechenland allein eine Ausnahme machen?" Inzwischen sind, vorerst allerdings amtlich noch nicht beglaubigte Athener Nachrichten eingegangen, wonach der Kronprinz und Prinz Nikolaus auf ihren Antrag zur Disposition gestellt seien, und den jüngeren Prinzen ein längerer Urlaub bewilligt sei.

Das japanische Auswärtige Amt gibt in Tokio bekannt, daß das chinesisch-japanische Uebereinkommen heute nachmittag in Peking unterzeichnet wurde. Einzelheiten über den Inhalt der Uebereinkunft sind bis zum Schluß der Redaktion noch nicht bekannt geworden. Soweit es sich um endgültige Abmachungen über die mandschurischen Eisenbahnen handelt, deren Grundzüge bereits veröffentlicht worden sind, ist kein Grund vorhanden, sie in einem anderen Sinne aufzufassen, als daß von ihnen manche Vorteile für die Klärung der Verhältnisse im fernen Osten, sowie für die Entwicklung des Verkehrs erwartet werden dürfen. Gegen die Ausstreuungen, die der gegenwärtigen japanisch-chinesischen Verständigungspolitik über die Beilegung einzelner Streitfragen hinaus eine Spitze gegen die weißen Mächte im fernen Osten zuschreiben wollen, hat sich der japanische Botschafter in Wien, Baron Uchida, im Pester Lloyd mit Entschiedenheit gewendet. Der Botschafter verwies namentlich die aus St. Petersburger Quelle geflossenen Meldungen von einer Militärkonvention zwischen Japan und China oder von einem japanischen Protektorat über das Himmlische Reich ins Gebiet der politischen Märchen. Dazu wird in einer Berliner Mitteilung der Süddeutschen Reichskorrespondenz bemerkt: „Mit diesen Erklärungen des Barons Uchida stimmt das Urteil gewissenhafter Beobachter in Ostasien überein, die in dem berechtigten Streben Japans und Chinas nach Klärung ihrer Beziehungen noch keineswegs einen aggressiven Zusammenschluß beider Reiche gegen die Mächte der abendländischen Kultur erblicken. Es ist nicht überflüssig, dies auszusprechen, da die japanisch-chinesische Annäherung auch vereinzelt in der deutschen Presse recht schwer genommen wird. Solche Betrachtungen mögen noch so sachlich gehalten sein, es liegen immer Leute auf der Lauer, um die Artikel zu Kabelmeldungen zu verdichten, die in der ostasiatischen Presse der von den Regierungen gewünschten und geförderten Pflege freundlicher Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich einerseits und Japan oder China andererseits entgegenwirken und — wofür kein Anlaß vorliegt — gerade Deutschland zum Vorkämpfer Europas gegen die ostasiatischen Mächte stempeln sollen."

Der Versuch der Arbeiterkörperschaften in Schweden, durch einen allgemeinen Ausstand ihre Forderungen durchzusetzen, ist vollständig mißglückt. Bis auf 120 000 Mann werden sämtliche Arbeiter am Montag ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Wie aus Stockholm berichtet wird, ist dort heute eine Kundgebung der Ausstandsleitung an die Arbeiterschaft veröffentlicht worden. Es wird darin bekanntgegeben, daß eine Beschränkung des allgemeinen Ausstandes auf den Stand vor dem August d. J. beschlossen worden ist. Gleichzeitig wird den Arbeitern, die nun die Arbeit wieder aufnehmen können, der Dank für das, was sie in dem Kampfe eingesetzt haben, und für ihre Ausdauer ausgesprochen. Man rechnet damit, daß etwa 100 000 Streikende die Arbeit am Montag wieder aufnehmen werden. Die Zahl derer, die im Ausstande verharren, wird auf 120 000 geschätzt. Hierzu werden auch die Mitglieder des Buchdruckerverbandes gehören, dessen Vorstand bekanntgibt, daß seinen Mitgliedern das Recht zur Aufnahme der Arbeit noch nicht wieder eingeräumt ist. Stockholmer Drahtmeldungen des Berl. L.-A. entnehmen wir noch folgende Schilderung der gegenwärtigen Lage:

„Infolge des gestrigen Beschlusses der Landesorganisation, den Generalstreik spätestens am Montag abzublasen, sind sehr viele Streikende bereits heute früh zur Arbeit zurückgekehrt. Während der letzten acht Tage hat man stündlich auf die Beendigung des Generalstreiks gewartet. Der Widerstand der Streikführung erhielt aber neue Nahrung durch die längstens — die Regierung gerichteten Interventionsanträge. Unter der großen Masse der Arbeiter galt jedoch der Generalstreik längst als fehlgeschlagen, und dieses erklärt die in beträchtlichem Umfang in letzter Zeit erfolgte Wiederaufnahme der Arbeit. Die energische Weigerung der Regierung, unter den gegebenen Verhältnissen in den Kampf einzugreifen, erweckte bei der Streikleitung lebhafte Verstimmung. Bei der Ablehnung des Staaff-Interventionsantrages begründete die Regierung ihre Haltung ausdrücklich damit, daß eine Vermittlung ihrerseits nicht in Betracht kommen könne, solange die Arbeiterführung sich mit denjenigen Streikgruppen solidarisch erkläre, bei welchen Vertragsbrüche vorgekommen wären. Da die Not unter den Streikenden besonders in den letzten Tagen immer mehr hervortrat, und die an die Zentralorganisation von zahlreichen Ortsverbänden gerichteten Anträge, den Generalstreik abzublasen, immer dringender wurden, mußte die Streikführung unter solchen Umständen ihren Widerstand aufgeben und sich den Bedingungen der Regierung fügen. Viele Betriebe werden aber in nächster Zeit außerstande sein, die Arbeit im früheren Umfang aufzunehmen. Dadurch werden zahlreiche Arbeiter weiter mit der Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben. Dies wird insbesondere in dem Drucker- und Setzergewerbe der Fall sein. Die Zeitungsverleger werden, wie ich höre, in den heutigen Verhandlungen auf Zahlung des ihnen vom Gericht zuerkannten Schadenersatzes bestehen. Da die von der schwedischen Arbeitgebervereinigung verhängte Aussperrung, die bekanntlich den äußeren Anlaß zum Generalstreik gab, noch nicht aufgehoben ist, werden die dieser Unternehmerorganisation unterstellten Betriebe vorläufig von dem Beschlusse, betreffend die Beilegung des Generalstreiks, nicht berührt. Diese Organisation umfaßt 1400 Arbeitgeber in 28 verschiedenen industriellen Verbänden mit 160 000 Arbeitern, wovon ungefähr die Hälfte vor Ausbruch des Generalstreiks ausgesperrt waren.

Der Schluß des Generalstreiks erfolgt Montag. Die Aussperrung und der Streik beim schwedischen Arbeitgeberverein jedoch wird, wie gemeldet, fortgesetzt. Das Landessekretariat, sowie die Vorstände des schwedischen Typographenverbandes, des schwedischen Werkstattvereins, des Zentralen Arbeitgeberverbandes, des Allgemeinen schwedischen Buchdruckervereins und der Zentralvorstand der schwedischen Schnellpressenvereine haben folgende Erklärung abgegeben: 1. Das Landessekretariat erklärt sich bereit, für die Landesorganisation zu beschließen und anzuraten, die Arbeit auf allen Gebieten mit Ausnahme der Betriebe des schwedischen Arbeitgebervereins aufzunehmen; 2. der schwedische Typographenverband erklärt sich ebenfalls bereit, die Aufnahme der Arbeit zu beschließen. 3. Nach diesen Erklärungen teilen der schwedische Werkstattverein, der allgemeine schwedische Buchdruckerverein und der Zentralvorstand der schwedischen Schnellpressenvereine mit, daß sie ihrerseits willig sind, die Arbeit in dem Umfange, der möglich, baldigst aufzunehmen zu lassen. 4. Ansprüche oder Forderungen, die die eine oder andere Organisation oder deren einzelne Mitglieder aus Anlaß des Generalstreiks oder damit zusammenhängender Umstände zu haben glauben, sollen, falls dieselben nicht gerichtlich anhängig gemacht oder nach Uebereinkommen zwischen den betreffenden Parteien einem bindenden Schiedsgericht überwiesen sind, direkt zwischen den betreffenden Hauptorganisationen so bald als möglich nach Aufnahme der Arbeit verhandelt werden. 5. Vorbehaltlich der Zustimmung der betreffenden Vereine zu vorstehenden Punkten wird ein Abkommen getroffen und sofort veröffentlicht und als Tag, an welchem die Arbeit spätestens aufgenommen wird, Montag, der 6. September 1909, bestimmt."

So hat auch dieses Unternehmen, den Arbeitgebern den Willen der Arbeiterschaft durch einen allgemeinen Ausstand aufzuzwingen, mit einem vollständigen Mißerfolg geendet. Als sicheres Ergebnis haben die beteiligten Arbeiter nur eine empfindliche Schädigung ihrer eigenen Interessen geerntet. Es ist zu hoffen, daß sie daraus wenigstens für die Zukunft die richtigen Schlüsse ziehen. Die Industrie hat gewiß auch schwere Opfer bringen müssen, sie wird sie indessen dank ihren gesunden Grundlagen bald überwinden. Aus dem unerschütterten Vertrauen, das man auch im Auslande während dieser Krisis in die fernere wirtschaftliche Entwicklung Schwedens setzte, wird man in Schweden erneut die Ueberzeugung schöpfen, daß sich die noch junge industrielle Entfaltung der reichen Kräfte des Landes auf gutem Wege befindet.

Die kürzlich in Bulgarien erfolgte Einsetzung einer Kommission zur Revision des bulgarischen Zolltarifs ist verschiedentlich dahin gedeutet worden, daß die bulgarische Regierung beabsichtige, ihre Handelsverträge, darunter auch den zunächst bis zum 28. Februar 1911 laufenden deutsch-bulgarischen Handelsvertrag, zu kündigen. Nach Meldungen aus Sofia liegt zu dieser Folgerung bisher kein Grund vor. Die Neubearbeitung des bulgarischen Zolltarifs, die sich wegen verschiedener hervorgetretener Mängel als notwendig erwiesen hat, wird voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen und steht mit der Frage der Kündigung der Handelsverträge, mit der sich die Regierung bisher nicht befaßt hat, in keinem Zusammenhang.

Hof- und Personalnachrichten.

* Se. Majestät der Kaiser hat heute nachmittag nach beendetem Flottenmanöver, wie aus Arkona gemeldet wird, den Chef der Hochseeflotte, Admiral Prinz Heinrich von Preußen zum Großadmiral befördert und dessen Großadmiralsflagge durch die gesamte Flotte salutieren lassen.

* Der König von Sachsen begibt sich heute abend 10 Uhr 45 Min. von Dresden über Nürnberg und Rothenburg nach Stuttgart, um dort an der Parade des 13. Armeekorps teilzunehmen. Der König gedenkt am 8. September Vormittags von Stuttgart nach Sigmaringen abzureisen, um dort dem Fürsten Leopold von Hohenzollern einen kurzen Besuch abzustatten, und am 9. September nach Dresden zurückzukehren.

* Der König von Dänemark empfing heute nachmittag 3½ Uhr in Gegenwart der Königin und der Prinzessinnen Ingeborg, Thyra und Dagmar Dr. Cook in einer halbstündigen Audienz auf Schloß Amalienborg. Dr. Cook war von dem amerikanischen Gesandten Mr. Egan begleitet.

* Der Regierungsrat Kluge aus Gumbinnen ist der Regierung in Posen und der Regierungsassessor Dr. Lockhedt aus Essen der Regierung in Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Ihr Hochzeitsgeschenk.

Von Paul Eberhardi.

[Nachdruck verboten.]

Die Hochzeitsgeschenke lagen alle auf den Tischen in dem eigens für diesen Zweck reservierten Zimmer, und ein junges Mädchen war damit beschäftigt, die verschiedenen Gegenstände mit Zetteln zu versehen und zu notieren. Die junge Dame, die in einem der angesehensten Juweliergeschäfte angestellt war, bewunderte immer von neuem die wertvollen Geschenke, die gar kein Ende nehmen wollten. Sie war schon recht müde, aber sie mußte ihres Amtes walten, bis alles geordnet war.

Da gab es wundervolle Silbergeräte, herrliche Schmucksachen, Kristallschalen, seltenes Porzellan, entzückende Spitzensachen, Elfenbeinschnitzereien — kurz alles, was in dem luxuriösen Heim eines verwöhnten Menschen nur denkbar ist.

Käte Perron stand ein Weilchen nachdenklich inmitten all der Herrlichkeiten und wunderte sich im stillen, wie die Braut, der alle diese Geschenke zugedacht, wohl sein möge. Sie hatte schon viele Bräute gesehen: Bräute, die ihre Hochzeitsgeschenke mit der größten Gleichgültigkeit betrachteten; andere, die nachdenklich und ernst auf dieselben niederschauten, und wieder andere, deren fest zusammengepreßte Lippen vielleicht gern ein Wort gesagt hätten, das ihnen die Freiheit wiedergab.

Zu welcher Art von Bräuten mochte wohl Doris Herrfurth gehören?

Käte Perron seufzte. Sie hatte ein verantwortungsvolles Amt und mußte ihre ganze Aufmerksamkeit demselben widmen. Seltsam, daß gerade sie ein solches Amt übernehmen mußte! Sie, die einst selber reich gewesen und aus gutem Hause, die man hochgeachtet und verehrt hatte — und die nun arm, einsam und verlassen in der Welt stand und sich ihr Brot verdienen mußte. So ist der Lauf der Welt — so launenvoll das Schicksal.

Da öffnete sich leise die Tür, während Käte so in Gedanken versunken dastand. Sie hielt gerade ein Etui mit einem herrlichen Brillantarmband in der Hand. Ein leises Geräusch hinter ihr ließ sie aufblicken. Die Dämmerung war bereits hereingebrochen, und sie hatte eine der elektrischen Birnen aufgedreht. Durch die offene Tür drang ein Gerücht von schwatzenden, lachenden Mädchenstimmen an ihr Ohr, das Klirren von Tassen und Gläsern und Löffeln. Und der Mann, der da auf der Türschwelle stand, blieb wie angewurzelt stehen und starrte Käte an, als sähe er einen Geist. Das junge Mädchen war bleich wie der Tod und starrte ihn ebenfalls an, beide keines Wortes mächtig. Ihre Arme fielen schlaff zur Seite herab, das Schmucketui fiel auf den weichen Teppich.

Dann wurde die Tür plötzlich hastig geschlossen. Der Mann trat hastig näher.

„Käte — um Gotteswillen — Du — hier? Was bedeutet das?"

Sie hielt sich am Stuhl fest. Das ganze Zimmer schien sich mit ihr im Kreise zu drehen.

Standen denn die Toten wieder auf?

„Gerhard! Es ist nicht möglich! Ich — ich hörte doch — Du seiest tot —"

„Tot? Ich? War das der Grund, daß ich nichts hörte von Dir? Daß ich nirgends eine Spur von Dir fand? Ich war damals bei dem Eisenbahnunglück in Amerika so schwer verletzt worden, daß ich sechs Monate krank im Hospital lag. Und dann bekam ich auf meine Briefe an Dich keine Antwort, Käte. Warum? Als ich zurückkehrte, wußte niemand, wo Du warst. Trotz eifriger Nachforschungen konnte ich Deine Adresse nicht entdecken. Warum — Käte, warum ließest Du mich in Unkenntnis? Hattest Du Deinen Sinn geändert?"

„O nein, Gerhard, nein! Aber mein Vater hatte bankerott gemacht. Das Unglück führte seinen Tod herbei, und meine Mutter bekam infolgedessen einen Nervenschlag, an dem sie auch bald starb. Ich mußte nun in die Welt hinaus, mir meinen Lebensunterhalt verdienen. Ich hatte —"

„Käte! Käte! Meine arme liebe Käte!"

Er hatte die Arme um sie geschlungen. Ein paar köstliche selige Sekunden lang ruhte sie an seiner Brust, dann hob sie die Augen zu ihm empor. Aber in Gerhards Augen lag ein sonderbarer Ausdruck — Liebe, Freude, Traurigkeit und Verzweiflung.

„Käte", stöhnte er, „o mein Gott, Käte, weißt Du nicht —"

Er hielt inne.

„Was soll ich wissen?" fragte sie mit ihrer welchen süßen Stimme.

Er sah von ihrem weißen Gesicht hin zu all den Herrlichkeiten auf den Tischen. Hatte das Schicksal wohl je einem Manne einen grausameren Streich gespielt? Wie sollte er es ihr nur sagen?

„Du bist nicht tot — Du lebst — und ich habe Dich wieder!" stammelte sie. „Was geht uns alles andere an?"

„Käte", stöhnte der Mann verzweifelt, „liebst Du mich noch?"

„Ja, Gerhard", flüsterte sie innig. „Ach, diese unglückliche, traurige Zeit, da ich Dich für tot hielt. Aber Gerhard, ich vergaß — ich bin ja jetzt ganz arm — ganz, ganz arm —"

„O, mein Liebling, mein armer Liebling, was soll ich tun? Wie soll ich es Dir sagen?"

Sie trat einen Schritt zurück von ihm. Ihre Stimme bekam einen scharfen Klang, als sie sagte:

„Was ist, Gerhard? Du — Du bist doch nicht — verheiratet?"

„Noch — nicht!"

Ihr war, als griffe eine Eisenhand ihr ans Herz. Furcht, Angst und Schrecken kämpften gegen das neue Gefühl der Glückseligkeit in ihr.

„Noch — nicht? Soll das heißen —"

„Das heißt", fiel er mit harter Stimme ein, „daß morgen mein Hochzeitstag ist!"

„Gerhard!" schrie sie auf, und sie wäre gestürzt, wenn er sie nicht in seinen Armen aufgefangen hätte. „Nein, nein, Gerhard — das ist nicht wahr — Dein Hochzeitstag nicht — das ist nur ein schrecklicher Traum. Ich habe ja oft geträumt, daß Du zurückkämst zu mir — o, lieber, lieber Gerhard —"

Ihre Stimme brach. Sie sah ihn mit angsterfüllten Blicken an, in denen ihre ganze todwunde Seele lag.

„O Gott, warum bist Du zurückgekommen?" schrie sie dann auf.

„Ich liebe sie ja nicht", brach es voll Leidenschaft über seine Lippen. „Ich habe kein anderes Weib geliebt, als Dich, Käte. Aber ich fand Dich ja nicht. Ich glaubte, wenn Du mich wirklich geliebt hättest, würdest Du Dich nicht in so tiefes Stillschweigen gehüllt haben. Ich dachte, Du wärst vielleicht — verheiratet — und dann kam sie —"

„Ah — sie! Das Mädchen, das morgen Dein Weib werden soll. Liebt sie Dich?"

„Ja", sagte er bitter. „Und das ist das Schlimmste dabei. Wenn sie mich nicht liebte, dann —"

Plötzlich warf Käte mit stolzer Gebärde den Kopf zurück.

„Nein, sage das nicht. Ein Mann muß seine Ehre hochhalten. Du bist aus freiem Willen ihr Verlobter geworden, nicht wahr?"

„Ja", gab er zögernd zu, „ich weiß überhaupt nicht recht, wie es kam. Ein paar Gesellschaften — eine flüchtige Laune — öfteres Zusammentangen — eine Nacht bei Mondschein und Zigeunermusik — etwas zu viel Champagner — das liebenswürdige Mädchen, das aus seiner Zuneigung kein Hehl machte — auf diese Weise wird so mancher Mann in Fesseln geschlagen und nun — dort —"

Er wies mit der Hand auf die mit Geschenken aller Art beladenen Tische.

Käte hob ihre großen, schönen Augen zu dem Manne auf, dem alle diese Herrlichkeiten mitgehörten — dem Manne, den sie von ganzem Herzen liebte, und der morgen eine andere heimführte.

Stumm, bitterste Verzweiflung im Herzen, so standen diese beiden Menschen eine Weile da. Dann bückte sich Käte und hob das vorhin ihrer Hand entfallene Etui auf.

„Ich glaube, es ist besser, Du — Du gehst jetzt zu ihr."

„Und das rätst Du mir — Du?"

„Was soll ich Dir sonst raten? Du hast Dein Wort verpfändet. Morgen ist Dein — Dein Hochzeitstag —"

Er schwieg. Er sah sie nur an — Trauer, Verzweiflung in jeder Miene. Was sollte er tun?

Er trat dicht an sie heran.

„Käte", flüsterte er hastig, „ich komme mir vor wie ein Gefangener, dem die goldene Freiheit winkt. Aber ohne Dich — ohne Deine Liebe —"

„Nein, nein, nicht so!" fiel sie ihm ins Wort. „Du hättest einer anderen Dein Wort nicht verpfänden können, wenn Du mich wirklich noch liebtest."

„Käte, ich liebe Dich über alles! Käte, noch ist es nicht zu spät. Höre mich an!"

„Nein, nein! Ich will nichts hören! Ich will nicht das Glück einer anderen zerstören. Ich will nicht länger in Deinem Herzen sein, in welchem eine andere schon seit Wochen ihren Platz hat. Ich will nicht ihr Leben ruinieren, wie das meine ruiniert ist!"

„Diese Zeremonie morgen wird manches Leben ruinieren", fiel er bitter ein. „Wenn ich mit Doris rede —"

„Du sagtest, sie liebt Dich?"

Er wurde abschaß, seine Lippen zuckten. „Ja, ich weiß es — sie liebt mich."

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen, und eine helle, fröhliche Mädchenstimme rief:

„Aber Gerd! Wie lange bleibst Du? Du hättest in dieser Zeit die Geschenke zehnmal zählen können."

Käte zog sich rasch zurück und beugte sich über eins der Geschenke. Gerhard aber starrte gedankenlos auf einen wundervollen Silberpokal.

Das junge Mädchen trat näher. Ihre Augen strahlten vor Glück und Freude. Dann drehte sie mehrere Flammen auf, so daß eine blendende Helle entstand.